

70 Jahre Kirchentag

Eine musikalische Zeitreise vom Bläserruf bis zum Abendsegen

Zeitansagen und Interview¹ am Samstag, 22. Juni 2019,
Westfalenhallen, Halle 1

Christian Fuhrmann, Oberkirchenrat, Erfurt
Reinhard Groscurth, Pfarrer i. R., Bremen
Prof. Dr. Harald Schroeter-Wittke, Praktischer Theologe, Paderborn

Moderation:

Ulrike Greim, Journalistin, Weimar

**70 Jahre Kirchentag: Sechs Zeitansagen von Harald Schroeter-Wittke und
Christian Fuhrmann**

Zeitansage 1

Harald Schroeter-Wittke: Kreuz auf den Trümmern – es ist das Bild vom ersten großen Kirchentag Essen 1950: 180.000 Menschen auf der Schlussversammlung. Die Menschen feiern in einem Stadion, erbaut auf den Kriegstrümmern der Stadt. In der Mitte ein riesiges Stahlkreuz. Es krönte die Essener Melanthonkirche, zerstört in einer Bombennacht 1942. In tiefster Nacht hatte ihr stählernes Kreuz, im Feuerorkan leuchtend, mahnend über der Stadt gestanden. Und nun steht es im Stadion als Zeichen des Aufbruchs. *Rettet den Menschen* – so die Losung in Essen! »Eure Herren gehen, unser Herr kommt!« ruft Gustav Heinemann den Feiernden zu.

Es ist das Werk Reinold von Thadden-Trieglaffs, ehemals pommerischer Gutsbesitzer. Schon früh wirbt er für Völkerrecht und Völkerbund. In der Bekennenden Kirche und in der Ökumenischen Bewegung ist er führend aktiv. Mit seinem ökumenischen Netzwerk stampft er den Kirchentag aus dem Boden, zum Teil gegen den Widerstand von Kirchenoberen. Die Laien liegen ihm am Herzen – schon auf der Barmer Synode 1934. Ihnen will er Stimme und Gewicht in Kirche und Welt geben.

Der Kirchentag ist ein Seismograf seiner Zeit. Das heißt in den 1950er-Jahren: Der Kirchentag ermöglicht gesamtdeutsche Begegnungen und Erfahrungen. Der Höhepunkt: Leipzig 1954 mit 650.000 Menschen auf

¹ Für den Abdruck erstellte Bearbeitung der Transkription des Tonmitschnitts der Veranstaltung.

der Schlussversammlung, die größte Massenversammlung in Deutschland ever: *Seid fröhlich in Hoffnung*. Erst 50 Jahre später knackt Benedikt XVI. mit seinem Weltjugendtag in Köln diese Zahl.

Doch Thadden geht es nicht um Rekorde, sondern um Menschen. Seine Einladung ergeht an Jedermann, an Unbekannt. Schon 1950 ist eine Präambel formuliert:

»Der Kirchentag will Menschen zusammenführen, die nach dem christlichen Glauben fragen. Er will evangelische Christen sammeln und im Glauben stärken. Er will zur Verantwortung in der Kirche ermutigen, zu Zeugnis und Dienst in der Welt befähigen und zur Gemeinschaft der weltweiten Christenheit beitragen.«

Und: Schon 1950 hat der Kirchentag seinen Jingle: Der Bläseruff von der Essener Komponistin Magdalene Schauß-Flake, notiert auf Klopapier während einer Zugreise. Neben dem Kreuz auf den Trümmern erklingt: *Christ ist erstanden*. Diese Erfahrungen erklingen auch in dem Hit jener Zeit: *Sonne der Gerechtigkeit* – Otto Riethmüller gestaltet ihn 1932 nach historischen Vorlagen. Bis heute gehört er zur Lebensmelodie des Kirchentags.

Zeitansage 2

Schroeter-Wittke: 13. August 1961, Thadden-Trieglaff wird 70 Jahre alt. Am selben Tag beginnt in Berlin der Mauerbau. Drei Wochen zuvor hatte es in Berlin noch Kirchentag gegeben. Mit dem Mauerbau wird die deutsche Teilung zementiert – auch für den Kirchentag. Gemeinsam getrennt gehen die Kirchentage in Ost und West nun unterschiedliche Wege.

Die Dortmunder Losung 1963 spricht Bände: *Mit Konflikten leben*. Kirchenreform – Demokratisierung – Einüben in Pluralität und Weltverantwortung. Das sind nun die Themen. Zu ihnen gehören Auseinandersetzung und Streit. Der Kirchentag wird endgültig zum Forum des Protestantismus. Die AG Juden und Christen wird 1961 in Berlin gegründet. Nicht mehr Kundgebungen, sondern Podiumsdiskussionen geben nun den Ton an. Prägende Gestalt wird Richard von Weizsäcker, Kirchentagspräsident von 1964 bis 1970 und 1981.

Es gibt Gegenbewegungen: Die Bekenntnisbewegung *Kein anderes Evangelium* macht mobil. Die 68er kratzen an der eingespielten Kirchentagskultur und fordern verstärkt Beteiligung am Kirchen- und am Weltgeschehen.

Und mittendrin neue Kirchentagstöne. Alle singen *Danke*: Das einzige christliche Lied, das es je in die Top Ten der deutschen Charts schafft. Bonhoeffers letztes Gedicht *Von guten Mächten* erobert als Sacropop die Herzen der jungen Generation. Jazz und Gospel erklingen. Und in der Westfalenhalle moderiert Fernsehstar Peter Frankenfeld die Show:

Choräle, Songs und neue Lieder. Einige unken: Wie kann man nur! Aber es wird ein Höhepunkt, obwohl er es nicht in den offiziellen Dokumenten-Band schafft.

Zeitansage 3 – Vertrauen wagen: Kirchentage in der DDR

Christian Fuhrmann: Kirchentage in der DDR waren für manche Überraschung gut.

Was am 24. September 1983 als abendliche Feier im Kerzenlicht mit Textlesung angekündigt war, entpuppte sich als Feier am Schmiedefeuer. Der Schmied Stefan Nau hatte ein Schwert hergestellt, das er vor den Kameralinsen des ZDF in eine Pflugschar umschmiedete. Einer kleinen Gruppe von Aktivisten war es gelungen, unbemerkt von der Stasi diesen Programmpunkt mit weitreichender Zeitansage vorzubereiten.

Mit dem Motto *Vertrauen wagen* hatte sich die kirchliche Friedensbewegung durchgesetzt. Infolge des NATO-Doppelbeschlusses vom 12. Dezember 1979 und der Diskussion um den Wehrkundeunterricht in allgemeinbildenden Schulen seit 1978 war das Symbol *Schwerter zu Pflugscharen* hochpolitisch: *Vertrauen wagen* – das Motto für sieben regionale Kirchentage 1983 war politischer Affront. Kam fromm daher und war revolutionär. An dem Wittenberger Kirchentag von 1983 können wir noch heute exemplarisch ablesen, was Kirchentage im Osten waren.

Insgesamt wurden 50 regionale Kirchentage hinter der Mauer gefeiert. Zentrale Kirchentage waren tabu, weil der Staat DDR vor vielen Christenmenschen an einem Ort Angst hatte. 1962 ging es in Schwerin und Stralsund los bis zum Kirchentag in Leipzig 1989. Die meisten Besucher hatte der Kirchentag im Juli 1983 in Dresden – 100.000 Menschen wurden bei der Abschlussveranstaltung dieses regionalen Kirchentages gezählt.

Kirchentage in eigener Regie neben den Landeskirchen gab es nicht. Alles, was die meist zwei- bis dreitägigen Kirchentage nutzten, war ausschließlich zum »innerkirchlichen Dienstgebrauch« bestimmt und deswegen jedes Liederheft nach Genehmigung der staatlichen Behörden zu stempeln. Trotzdem wurden auch andere Lieder gehört und gesungen – mit Begeisterung, ohne Genehmigung. Denn Kirchentage waren immer gemeinsame Liedertage für Ost und West. Als Gerhard Schöne in Wittenberg wegen Zahnschmerzen nicht singen konnte, wer sprang da wohl ein, weil er sowieso da war? Fritz Baltruweit samt Studiogruppe. Natürlich sangen wir auch mit Peter Janssens. Dabei sangen wir visionär inspiriert von Wegwerfdosen, die wir noch gar nicht hatten, von blühenden Mandelzweigen unter dem Himmel, der über allen aufgeht. Die östliche Liederszene war fromm und politisch, mit Theo Lehmann und Stephan Krawczyk, mit Barbara Thalheim und Wolf Biermann.

Insbesondere 1983, aber auch sonst hatten Kirchentagskongresse Bedeutung. Martin Luthers 500. Geburtstag. Die Staatsführung balancierte und schwankte in diesem Jahr zwischen dem Gedenktag zum 100. Todestag von Karl Marx und den Feierlichkeiten zum 500. Geburtstag von Luther. Das hatte was – Todestag von Marx und Geburtstagsfeier für Luther in einem.

800 Teilnehmende waren zum Kongress mit insgesamt sieben Themengruppen gemeldet. Da wurde gemeindetheologisch heftig zum Christsein gestritten und diskutiert. Kirchentage waren eines der seltenen Refugien für offene Dialoge. Umweltschutz, Atomkraft, das DDR-Strafrecht – alles wurde debattiert. Der *Konziliare Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung* hatte hier ein Zuhause. Vorgedacht von Menschen wie Propst Heino Falcke – gerade ist er 90 Jahre geworden.

Kirchentage Ost waren undenkbar ohne das Engagement vom Kirchentag West. Die Präsidien hatten Kontakt, so manche Ausstattung des Kirchentages Ost kam über Genex. Und dann passierte es eben am 25. September auch, dass als ökumenischer Gast der bereits designierte Bundespräsident Richard von Weizsäcker, Präsidiumsmitglied des DEKT, im Vorprogramm des Gottesdienstes zu 15.000 Gottesdienstbesuchern sprach: »Uns verbindet mehr als Sprache, Kultur und die Hoffnung für unsere Gesellschaft.«

Ein kleiner Wortbeitrag, am richtigen Ort, zur richtigen Zeit. Alles muss klein beginnen. Bis heute singt der gesamtdeutsche Kirchentag das Credo der kleinen Schritte des ostdeutschen Liedermachers Gerhard Schöne: Alles muss klein beginnen.

Zeitansage 4 – Weltweite Mit-Wirkung

Schroeter-Wittke: 1973: Der Kirchentag an seinem Tiefpunkt. Nur noch 10.000 Dauerteilnehmende und nur noch 24.000 bei der Schlussversammlung in Düsseldorf. Doch der Kirchentag erfindet sich neu – mit zwei neuen Veranstaltungsformaten:

1. Markt der Möglichkeiten. Wer will, kann sich präsentieren und sein Anliegen in alle Welt tragen: Mission in neuer Weise.

2. Eine Liturgische Nacht von vier Stunden Dauer mit Rockmusik, Meditation und Tanz. 4.000 Menschen feiern. Der unvergessene Piet Janssens gibt den Ton an: *Der Himmel geht über allen auf*. Dem westfälischen Kirchentagspräsidenten Heinz Zahrnt ist dies nicht ganz geheuer: Das Reich Gottes lasse sich nicht ertanzen. Auch Präsidenten können irren. Der Kirchentag macht aus Besucherinnen und Besuchern Teilnehmende und Mitwirkende. Das macht ihn zahlenmäßig wieder groß, von Hamburg 1981 bis heute: 100.000 Teilnehmende und mehr. Und die Hälfte

davon sind Mitwirkende: Die heißen nicht nur so! Und die wollen auch nicht nur spielen! Die lassen sich die Butter nicht mehr vom Brot nehmen: Ob NATO-Doppelbeschluss oder Friedenspolitik, ob Umwelt- oder Genderfragen, ob Früchte aus Südafrika oder Konten bei der Deutschen Bank – in allen protestantischen Gemeindegemeinschaften werden Stimmen laut, die hier Veränderungen einklagen.

Prägende Gestalten sind die zweifachen Kirchentagspräsidenten Helmut Simon, Bundesverfassungsrichter, und Erhard Eppler, Bundesminister. Und – endlich – die ersten Kirchentagspräsidentinnen: Gertrud Osterloh und Eleonore von Rotenhan. Helmut Simon schreibt dem Kirchentag ins Stammbuch: Der Kirchentag kann sterben. Genau deshalb steht er auch in der Pflicht, mehr zu riskieren als die verfasste Kirche.

Zeitansage 5 – Lebendige Liturgie

Schroeter-Wittke: Seit den 1960er-Jahren befindet sich der Protestantismus im Umbruch. Bis in die 1950er-Jahre hieß Protestantismus: Obrigkeitseingehorsam, Ordnungsliebe, Pflichtbewusstsein, Arbeitsethos, Sündenbekenntnis. Sagen wir mal so: Erotik sieht anders aus. Und dann kamen die Beatles – für die einen – und für die anderen die Rolling Stones.

Das griechische Wort *leitourgia*, Liturgie, heißt beim Wort genommen: Dienst am Volk, am Laos, an den Laien, Werk des Volkes. Anders übersetzt: Popularkultur. Darauf hat der Kirchentag sich eingelassen. Er hat Frömmigkeitsstile tiefgreifend verändert. Nach Düsseldorf 1973 macht die etablierte Kirchenmusik ihrem Ärger Luft: Die Popband als musikalische Leitkultur des Protestantismus? Das geht gar nicht. Der Kirchentag macht weiter – zum Glück, auch für die Kirchenmusik.

Als Nächstes: das Abendmahl. Nicht mehr der Opfertod Christi steht im Zentrum, sondern das Erinnerungs- und Gemeinschaftsmahl, das Jesus gestiftet hat. So wird vor 40 Jahren das Feierabendmahl aus der Taufe gehoben.

Der Kirchentag insgesamt wird zur Liturgie, zur Wallfahrt. Der Kirchentag wird Pop – mit Merchandising, Fan-Artikeln, Videoclips. Zugleich bleibt er politisch: Er ist die einzige deutsche EMAS-zertifizierte Großveranstaltung und die zweitgrößte barrierefreie Veranstaltung nach den Paralympics.

Selbst vor der Bibel macht der Kirchentag nicht Halt – ganz reformatorisch. Die Bibeltexte werden neu übersetzt in eine Sprache, die sowohl den Ursprungstexten als auch allen Besuchenden gerecht zu werden versucht. Dieser Ansatz zeitigt Früchte: die Bibel in gerechter Sprache und Bibeltexte, Gottesdienste und Lieder in Leichter Sprache.

Alle Umfragen zeigen: Fromm *und* politisch sein *und* in Gemeinschaft

gestärkt werden – das wollen die Menschen, die zum Kirchentag kommen: Was für ein Vertrauen!

Interview mit Reinhard Groscurth

Ulrike Greim: Wir haben gesucht, ob wir jemanden finden, der bei dem allerersten Kirchentag dabei war. Begrüßen Sie mit uns Reinhard Groscurth aus Bremen. Herzlich willkommen!

Reinhard Groscurth: Liebe Freunde, dafür konnte ich überhaupt nichts. Ich war völlig unbedarft und unauffällig. Ich war in Tübingen Student, hatte zwei Semester hinter mir, hatte alle Dummheiten begangen, die man als Erstsemester begehen kann. Und dann sagt der Studentenpfarrer: Alle, die nach Norden fahren am Semesterende, die sollen doch bitte mal in Hannover aussteigen, da ist so eine evangelische Woche und dann ist da ein christlicher Studententag. Ich bin ausgestiegen – und deswegen bin ich hier.

Greim: Das Spannende ist ja, dass der erste Kirchentag noch nicht mal richtig Kirchentag hieß.

Groscurth: Nein, das war ja damals für den armen Reinold von Thadden-Trieglaff eine ganz schwierige Geschichte. Ich muss von dem noch ein bisschen mehr erzählen, als wir schon gehört haben.

Dieser Mann – das habe ich auch erst im Laufe der Zeit gelernt – hatte im Kriege drei Söhne verloren. Seine Schwester, eine begabte Pädagogin, wurde in Plötzensee hingerichtet, weil sie das Kriegsende in anderer Weise erwartete. Er wurde im März 1945 von den Russen auf seinem Gut Trieglaff inhaftiert und ans Eismeer geschickt. Neun Monate hat er da oben gesessen in fürchterlichen Bedingungen und dabei ist seine Stimme kaputtgegangen. Und die Stimme, die er dann hatte, war so, dass mich das viel mehr interessiert hat, als die Professoren in Tübingen.

Greim: Was hat er gesagt? Sie haben im Vorgespräch von einer Initialzündung gesprochen.

Groscurth: Er hat uns damals aufgefordert, dass die Christen eine Aufgabe haben, nicht nur innerhalb der Kirche, sondern eine Aufgabe haben in der Welt. Er war bei der Barmer Theologischen Erklärung dabei, er war später Vizepräsident des Christlichen Studenten-Weltbundes – und dadurch kam die Ökumene in den Kirchentag. Er hatte unheimlich viele Kontakte. Und diese Kontakte hat er genutzt.

Und wenn der Name Kirchentag zunächst umstritten war, dann war

das – darf ich das sagen für die wenigen Bayern, die wir hier haben? –, weil der bayrische Landesbischof was dagegen hatte, dass man das Kirchentag nannte. Kirche war für ihn nur die Landeskirche.

Greim: An was erinnern Sie sich noch?

Groscurth: Also bitte, jetzt müssen Sie sich mal überlegen, das war der erste Kirchentag und heute haben wir den 37. Dass man über so lange Strecken noch Einzelheiten weiß, kann ich gar nicht behaupten. Das wäre übertrieben. Da verlangen Sie von einem fast 90-Jährigen mehr, als ich geben kann.

Aber diese Ausstrahlung war eindeutig und deswegen haben wir die auch später immer wieder wahrgenommen. Ich habe das erlebt, wir haben es erlebt im Ökumenischen Rat der Kirchen, auf der Vollversammlung des Ökumenischen Rates in Evanston 1954. Da kam von Thadden-Trieglaff an und hatte einen Kirchentag in Leipzig hinter sich mit 650.000 Leuten, und in Amerika gab es einen Herrn McCarthy und diese Kommunistenfurcht, die damals durch die Lande ging. Man wollte keinen von östlich der Elbe haben, die waren ja alle Kommunisten. Und da kam der Mann an, der hatte es geschafft, der hat Brücken geschlagen. Ein Mann, dem man die sowjetische Gefangenschaft ansah und den man einfach in Amerika nur bewundern konnte. Großartiger Mann. Ich habe nicht ganz viele Leute in meinem Leben gehabt, die ich so eindrucksvoll fand, und deswegen bin ich dankbar und man sollte an diesen Mann auch heute noch mit großem Dank denken.

Greim: Das tun wir ganz gern. Vielen herzlichen Dank für diese kleine Impression – Reinhard Groscurth.